Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 37 (1980)

Heft: 3

Artikel: Noppenbecher des 13. Jahrhunderts

Autor: Schneider, Jürg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-167427

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Noppenbecher des 13. Jahrhunderts

von Jürg Schneider

Bodenfunde von vollständig erhaltenem mittelalterlichem Hohlglas werden äußerst selten gemacht. Meist kann der Archäologe lediglich Brüchlinge oder gar nur vereinzelte Scherben bergen. Der überaus reiche Glasfund aus den Latrinen des Klosters Allerheiligen von Schaffhausen aber auch derjenige aus der Fäkaliengrube auf dem Zürcher Münsterhof und in den Kellerschächten unter der Augustinerkirche von Basel sind eigentliche Glücksfälle. Wohl kennen wir eine größere Zahl von Noppenbechern, die als Reliquienbehältnisse eingemauert in den Sepulcra der Altäre, vorzüglich erhalten, auf uns gekommen sind. Wichtiger sind die Glaskomplexe, die aufgrund datierbarer Fundsituationen und dem Nebeneinander gewisser Formentwicklungen eine zeitliche Abfolge erschließen können. Erst diese gestatten eine schlüssige Antwort auf die Frage der Herkunft: mit andern Worten, ob noch Import aus dem mediterranen Kulturkreis oder eben schon frühe Erzeugnisse einer ersten Generation einheimischer Glashütten des Spätmittelalters.

Die Gläser

In der Folge werden uns bekannt gewordene archäologische Neufunde aus der Schweiz vorgestellt, dazu kommen eine Auswahl der typologisch wichtigen «Schaffhauser Gläser» und sprechende Beispiele aus der Buch- und Wandmalerei.

Zürich, Münsterhof

Im Frühjahr 1977 wurden bei Grabarbeiten für die Sanierung der Altstadtkanalisation auf der Nordseite des Münsterhofes ganz unerwartet die Fundamentreste dreier Steinhäuser, ein geostetes Frauengrab und zwei Abfallgruben angeschnitten. Diese Entdeckungen führten zur bisher größten Stadtkernforschung in Zürich.

In den während drei Etappen, 1977/78, durchgeführten Rettungsgrabungen auf dem Münsterhof konnte die Nahtstelle zwischen dem karolingischen Damenstift und der gegen Süden ausgreifenden Stadt untersucht werden: Über einer römischen Steinpackung mit Pfostenlöchern für einen hölzernen Steg lagen Überschwemmungsschichten und Schuttrunsen, welche vom Hochwasser eines wilden Sihlarmes stammen. Im Frühmittelalter fiel dieses Gebiet trocken, und der untersuchte Bereich wurde zum Friedhof der im 9. Jahrhundert gegründeten Abtei. Im 11. Jahrhundert erreichte die wachsende Stadt von Norden her mit drei ergrabenen Häusern die Friedhofs- und Immunitätsmauer. Der ursprünglich kleinere Münsterhof wurde von der Mitte des 13. bis zum frühen 14. Jahrhundert schrittweise zu jenem großen Freiraum ausgestaltet, der sich heute noch zeigt[1].

Die uns an dieser Stelle interessierenden Glasfunde sind aus einem trocken aufgemauerten, kreisrunden Fäkalienschacht geborgen worden. Diese unter anderem mit zahlreichen Keramik-, Glas- und Holzfragmenten von Gefäßen des 12. und 13. Jahrhunderts angefüllte Latrine wurde vor 1300 mit Abbruchschutt verfüllt und mit einem gemörtelten Deckel verschlossen.

Da Schuttlinsen und Brettschindellagen eine gewisse stratigraphische Gliederung der Verfüllung gestatten, lassen sich die Münsterhof-Becher gut durch die mitgefundenen Gefäßkeramiken ins mittlere 13. Jahrhundert datieren[2].

Wir beschreiben im folgenden die gemachten Glasfunde.

Perlnoppenglas Nr. 1 (Abb. 1–3)
Den fragmentarisch erhaltenen Becher aus völlig entfärbter, stark irisierender, wie leicht beschlagen wirkender Glasmasse darf man als ein kleines Wunderwerk mittelalterlicher Glaskunst ansprechen. Über einem Zackenfuß,

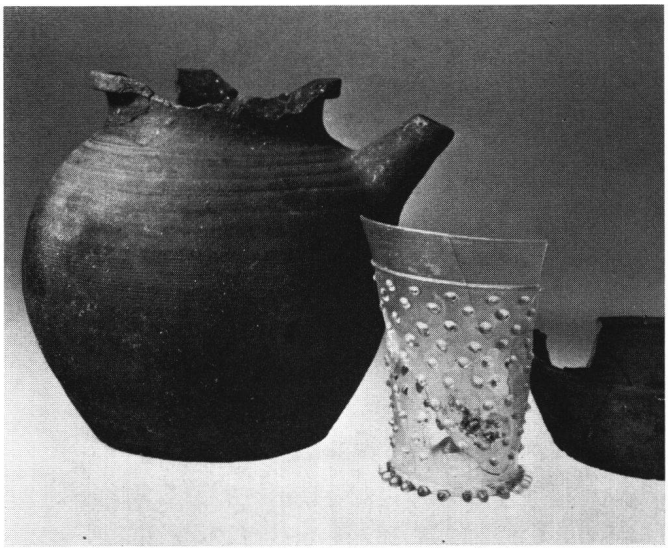

Abb. 1 Zürich, Münsterhof. Der «Verenenkrug», die kleine Schale und der *Noppenbecher Nr. 1* aus der großen Fäkaliengrube standen einst wohl so zusammen auf der festlich gedeckten Tafel.

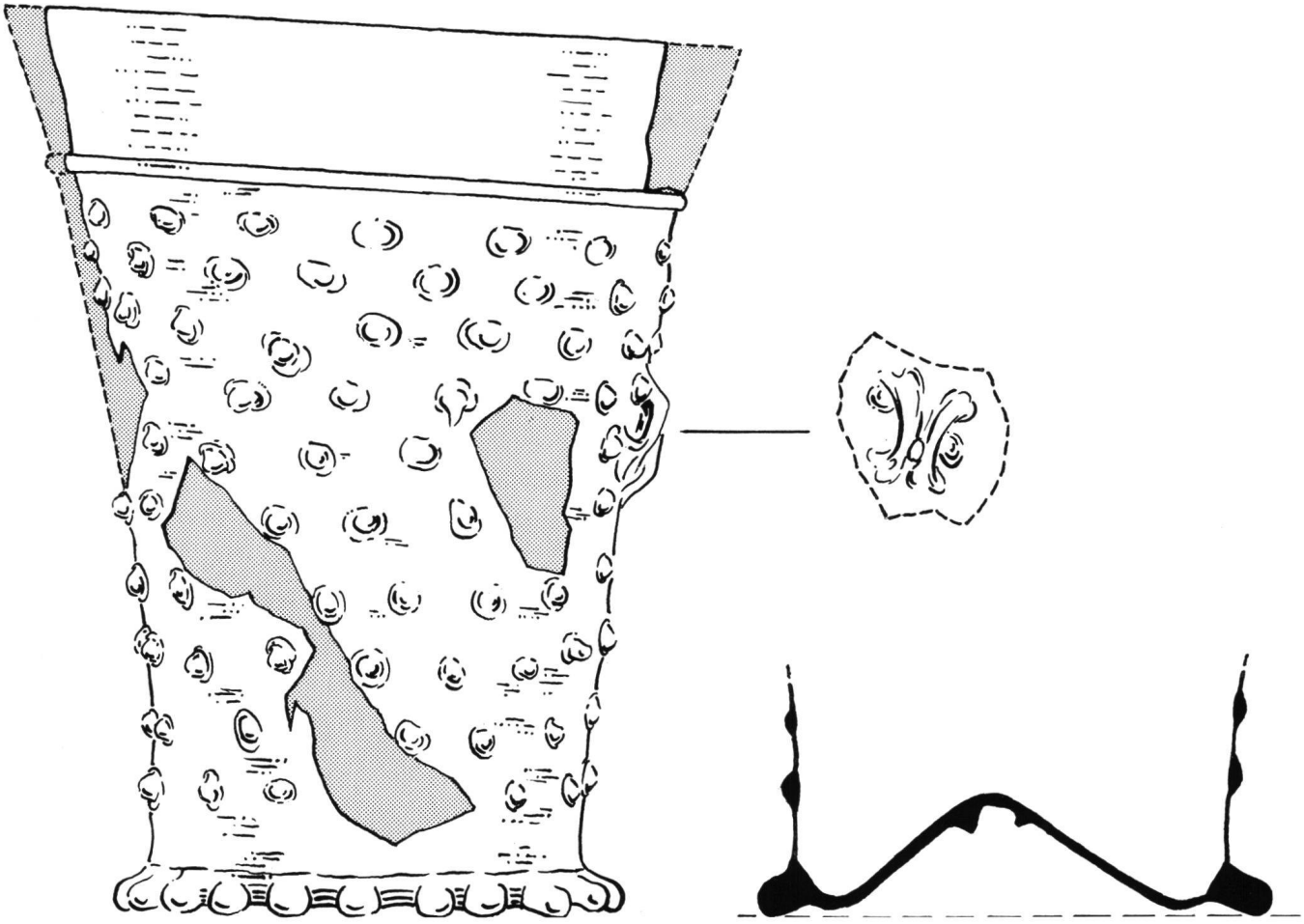

Abb. 2a Zürich, Münsterhof. *Becher Nr. 1,* natürliche Größe. Der «doppelte Henkel» ist im Profil und in der Ansicht wiedergegeben.

dessen einzelne Glieder in unvergleichlicher Akkuratesse als schräg stehende Tropfen gegliedert sind, weist die Becherwandung in 16 regelmäßigen Diagonalen je 10 geordnete, kleine Perlnoppen von gleicher, leicht in die Länge gezogener Formung auf. Knapp oberhalb der Hälfte des Hohlkörpers ist zuletzt ein leicht geknicktes «Henkelpaar» angebracht worden. Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich an der entsprechenden Stelle ein Ausbruch. Handelt es sich hierbei wohl um die Fehlstelle des gegenständigen «Henkelpaares»? Mit den Fingern konnte man an diesen «verkümmerten Henkeln» den Becher wohl kaum halten; indes ist denkbar, daß eine feine Schnur hindurchgeführt wurde und der Becher so vorgehängt werden konnte. – Wir wissen eigentlich noch sehr wenig über mittelalterliche Trinksitten. Der verhältnismäßig schmale Mündungsrand führt – nach dem feinen, gleichmäßig dünnen Schulterfaden – die konisch nach oben erweiterte Wandung *glatt und ohne Knick* weiter. Der Becher ist von außerordentlicher Dünnwandigkeit und geringem Gewicht, ein Hauch von Glas nur, um den man bangt, sobald man ihn in Händen hält.

Durchmesser am Fuß etwa 7,2 cm, Durchmesser an der Lippe etwa 10 cm, Höhe etwa 12 cm.

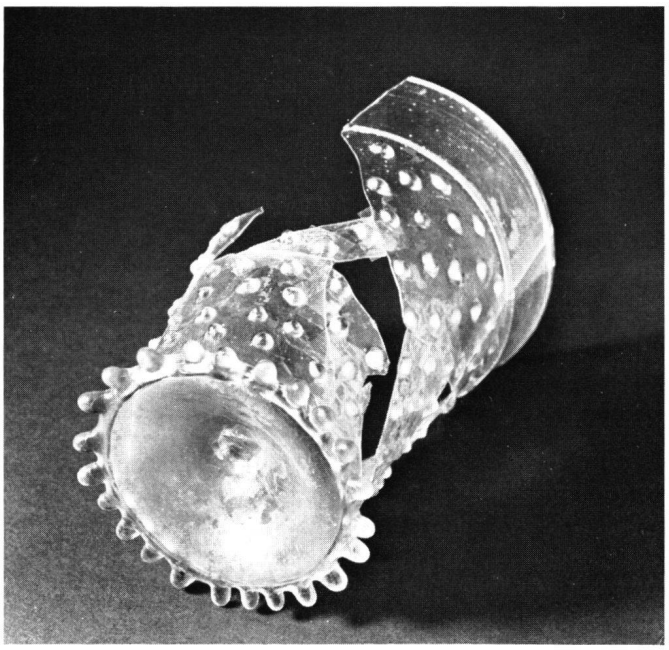

Abb. 3 Zürich, Münsterhof. *Becher Nr. 1.* Die einzelnen Glieder des Zackenfußes sind in unvergleichlicher Akkuratesse als schräg stehende Tropfen gebildet.

Abb. 2b Zürich, Münsterhof. *Becher Nr. 1* in natürlicher Größe.

Perlnoppenglas Nr. 2 (Abb. 4 und 5)
Der in viele kleinteilige Scherben zerbrochene, aber wohl nahezu vollständige Becher aus fast völlig entfärbtem, irisierendem Glas mit leicht rötlichem Schimmer wirkt robuster als das vorhergehende Beispiel. Die einzelnen, tropfenförmig ausgezogenen Zacken sind nicht annähernd so gleichmäßig angeordnet wie im ersterwähnten Zackenfuß. Auf der nach oben sich erweiternden, leicht gestauchten Becherwandung sind 13–14 regelmäßige Diagonalen mit je 6 (?) schneckenhausartig abgedrehten Noppen angeordnet. Der verhältnismäßig schmale Mündungsrand führt – wie im ersten Beispiel – die konisch nach oben erweiterte Wandung glatt und ohne Knick weiter. Der umgelegte Schulterfaden ist an der Überlappungsstelle über 5 mm dick und der Boden mit der schartigen Absprengnarbe stark eingestochen.

Durchmesser am Fuß etwa 6,8 cm, Durchmesser an der Lippe etwa 8 cm, Höhe geschätzt etwa 9 cm (?).

Perlnoppenglas Nr. 3 (Abb. 6)
Der erhaltene Oberteil dieses Bechers aus fast völlig entfärbtem Glas mit leicht grünlichem Schimmer macht deutlich, daß auch bei diesem Becher – wie bei den beiden vorhergehenden – der Mündungsrand die nach oben sich gleichmäßig erweiternde Wandung glatt fortführt. Die in regelmäßigen Diagonalen angeordneten Perlnoppen sind meist so zurückgedrückt, daß sie wie abgeplattet wirken.

Durchmesser an der Lippe etwa 10 cm.

Perlnoppenglas Nr. 4 (Abb. 7 und 8)
Der erhaltene Unterteil dieses Bechers aus völlig entfärbtem, durchsichtigem Glas weist einen umgelegten, gleichmäßig feinen, *glatten Standring* auf. Der Boden ist bis zur schartigen Absprengnarbe ziemlich hoch eingestochen. Die schneckenhausartig abgedrehten Perlnoppen scheinen – soweit sich das bei diesem Fragment über-

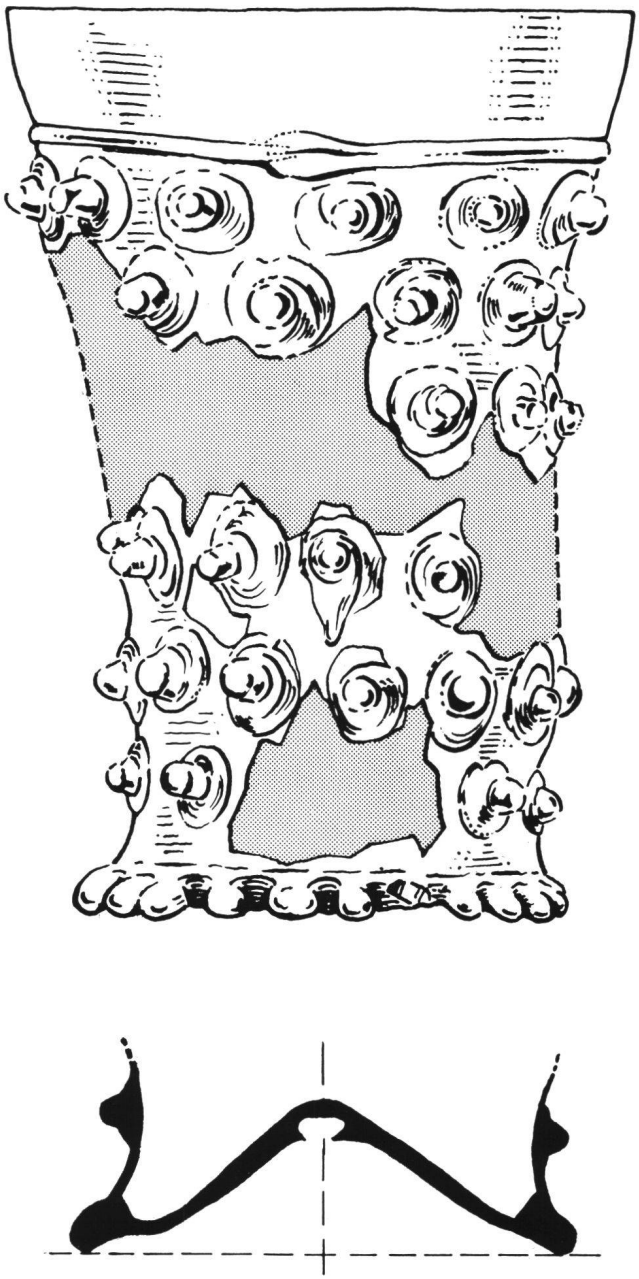

Abb. 4 Zürich, Münsterhof. *Becher Nr. 2*, in natürlicher Größe.

Abb. 5 Zürich, Münsterhof. *Becher Nr. 2.* Deutlich sichtbar ist der Fußrand mit sorgfältig gearbeiteten, tropfenförmig ausgezogenen Zacken. Die Perlnoppen sind schneckenhausartig profiliert.

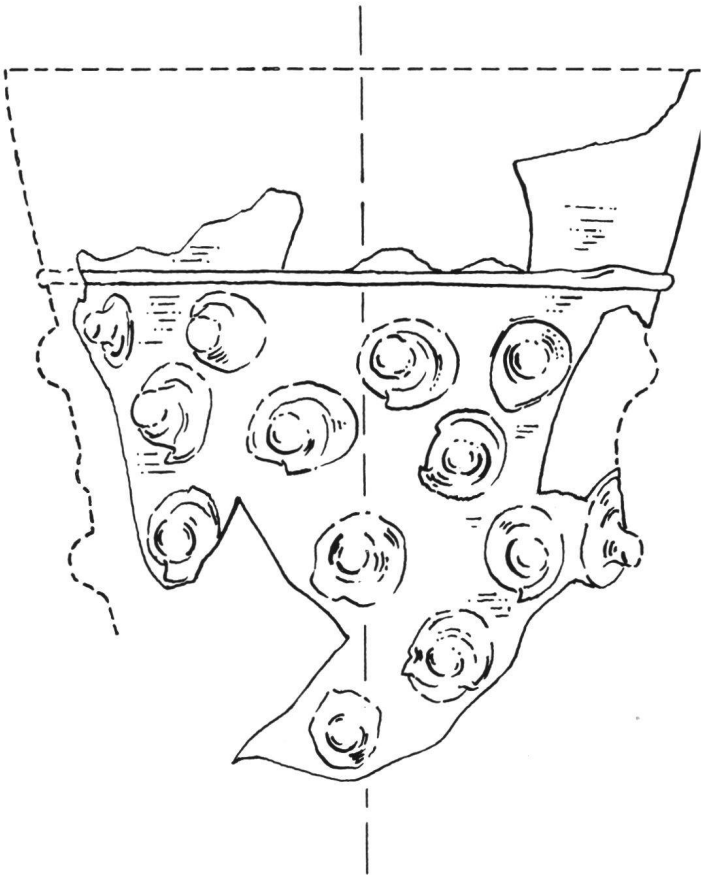

Abb. 6 Zürich, Münsterhof. *Becherfragment Nr. 3*, in natürlicher Größe. Das schneckenhausartige Abdrehen der regelmäßig angeordneten Noppen ist gut erkennbar.

haupt beurteilen läßt – in regelmäßigen Diagonalen angeordnet zu sein.

Durchmesser am Fuß etwa 7,8 cm.

Basel, Augustinergasse 2

Im Hof des Naturhistorischen Museums, dem Areal des ehemaligen Augustinerklosters, stieß man 1968 bei Bauarbeiten auf Befunde, die bestätigten, daß an dieser Stelle bereits eine vorklösterliche Überbauung bestanden hatte[3].

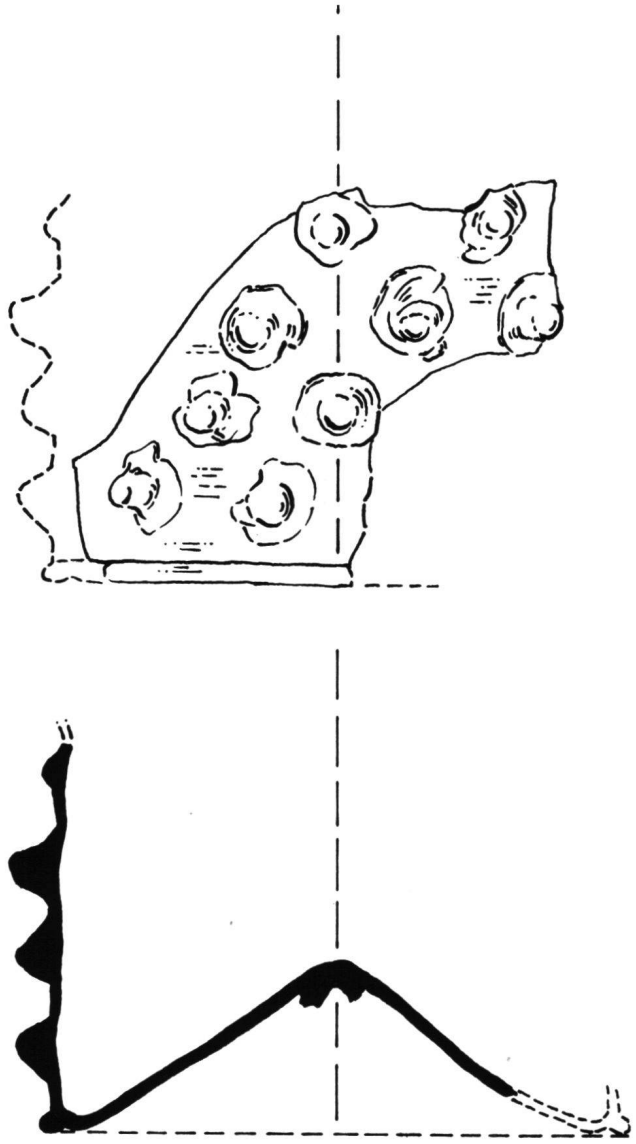

Abb. 7 Zürich, Münsterhof. *Becherfragment Nr. 4*, in natürlicher Größe. Mit glattem Fußring statt Zackenfuß.

Von den eigentlichen Hausbauten fanden sich indes keine Spuren mehr; nur die zugehörigen, durchwegs sehr tiefgründigen, teils trocken, teils gemörtelt aufgefügten Kellerschächte konnten freigelegt werden. Der kleinste der fünf Gefundenen maß im Licht 1,5 × 2 m, der größte 3,2 × 3,8 m[4]. Verfüllt wurden alle gleichzeitig, nämlich 1276, dem Baubeginn der ersten Augustinerkirche. «Die Kellersohlen» – schreibt Moosbrugger – «waren das reinste Scherbeneldorado»: Neben ganz erhaltenen Töpfen und Krügen fanden sich Brüchlinge und Scherben von Keramik und Glas, unter anderem auch das Fragment eines emailbemalten Glasbechers[5], sowie Scherben von größeren und kleineren Flaschen wie auch Flachglas.

Zu diesem reichen Fundmaterial gehören Scherben von mindestens fünf Noppenbechern; deren vier sollen hier vorgestellt werden:

Perlnoppenglas Nr. 1239[6] (Abb. 9)
Von diesem fast völlig entfärbten, leicht grünlich schimmernden Becher mit großen Noppen haben sich lediglich 2 Boden- und 5 Wandscherben gefunden. Der mit einem *glatten Fußring* versehene Boden ist bis zur Absprengnarbe gut 22 mm eingestochen. Die Wandstärke beträgt weniger als 1 mm. Die von links nach schrägrechts angeordneten Perlnoppen sind bei verhältnismäßig großer Auflagefläche schneckenhausartig profiliert; sie wirken oft wie abgeplattet und in die Länge «zerflossen». Der trichterförmig sich erweiternde Kragenrand ist winkelig abgesetzt, der Schulterfaden bandartig flach.
Durchmesser am Fuß etwa 9 cm.

Perlnoppenglas Nr. 1279[7] (Abb. 10)
Von diesem fast völlig entfärbten, leicht rosa schimmernden kleinen Becher gibt es einzig eine Scherbe. Der *Zackenfuß* des stark eingestochenen Bodenfragments wird aus unregelmäßig gekniffenen und ausgezogenen Tropfen gebildet.
Durchmesser am Fuß etwa 4,5 cm.

Perlnoppenglas Nr. 1336[8] (Abb. 11)
Von diesem durchsichtigen, völlig entfärbten und leicht irisierenden Becher mit kleinen Noppen haben sich 2 Boden-, 4 Wand- und 5 Randscherben gefunden. Der mit

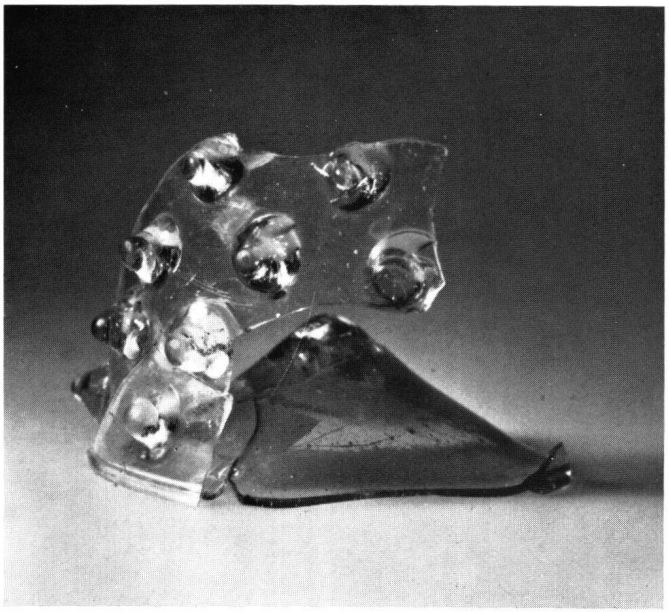

Abb. 8 Zürich, Münsterhof. *Becherfragment Nr. 4*. Der glatte Fußring ist von gleichbleibender, außerordentlicher Dünne und der Boden ziemlich hoch eingestochen.

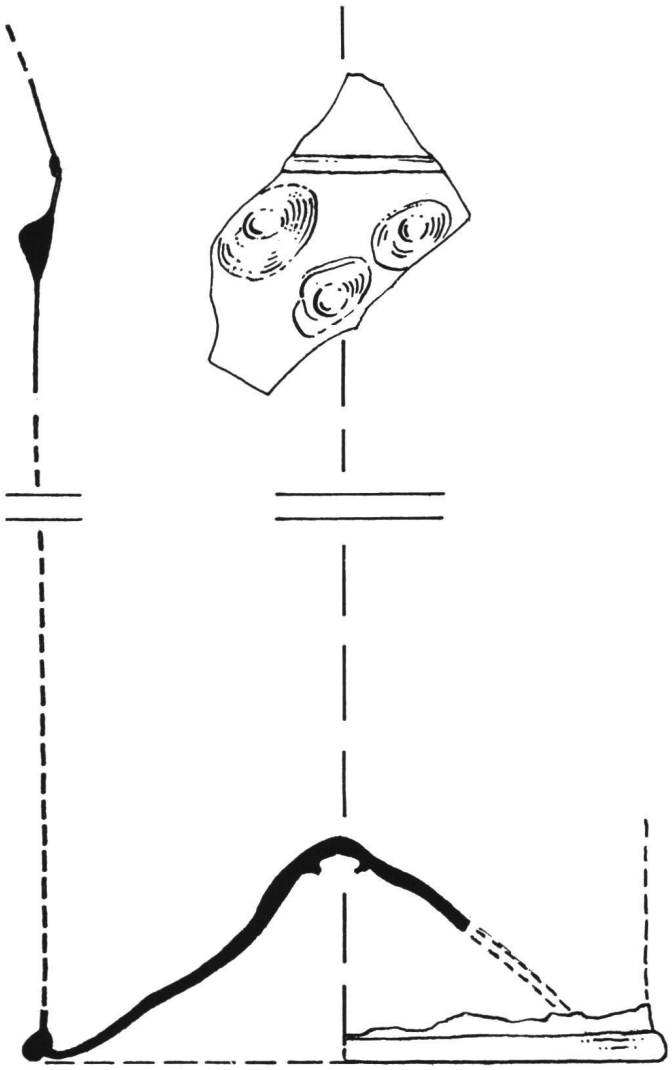

Abb. 9 Basel, Augustinergasse 2. *Becherfragment Nr. 1239*, mit glattem Fußring in natürlicher Größe. Über die Höhe und die Abwinkelung des Kragenrandes kann nichts Verläßliches ausgesagt werden.

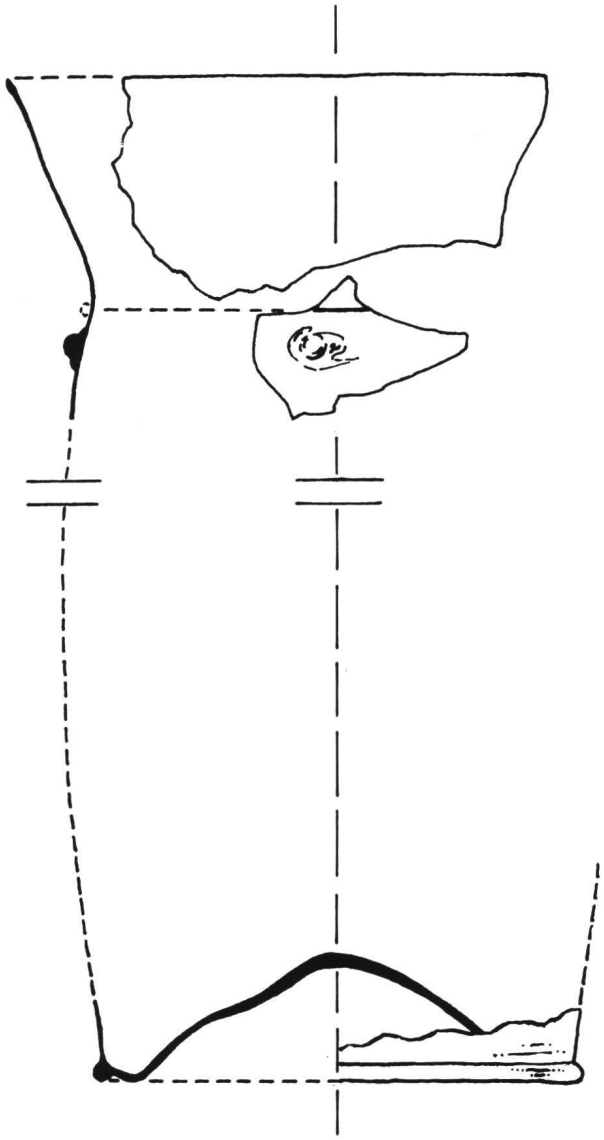

Abb. 11 Basel, Augustinergasse 2. *Becherfragment Nr. 1336*, in natürlicher Größe. Über die Höhe des mit einem glatten Fußring versehenen Bechers kann nichts Verläßliches ausgesagt werden.

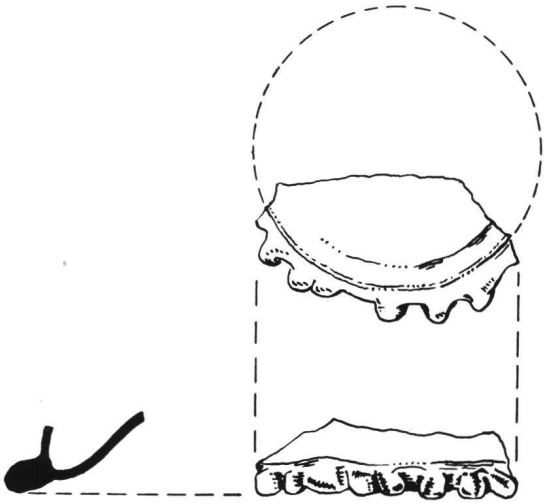

Abb. 10 Basel, Augustinergasse 2. *Becherfragment Nr. 1279*, in natürlicher Größe.

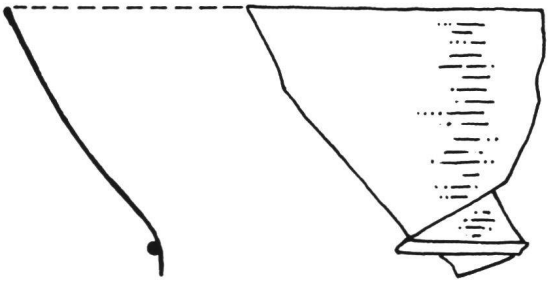

Abb. 12 Basel, Augustinergasse 2. *Becherfragment Nr. 1337*, in natürlicher Größe. Der ziemlich hohe Kragenrand schwingt leicht konvex aus.

einem *glatten Fußring* versehene Boden ist bis zur Absprengnarbe gut 15 mm eingestochen. Die Wandstärke beträgt weniger als 1 mm. Die sehr kleinen Perlnoppen sind teils schneckenhausartig abgedreht, die Spitze leicht zurückgedrückt, teils nur Glastüpfchen von 4 bis 8 mm Durchmesser und einer Höhe von knapp 5 mm. Der Becher muß eine leicht fäßchenartig ausbauchende Wandung gehabt haben. Der hohe Kragenrand öffnet sich trichterförmig und schwingt sanft konvex aus; er ist nur noch ein Hauch von Glas mit weniger als ½ mm Stärke.

Durchmesser am Fuß etwa 6,5 cm, Durchmesser an der Lippe etwa 8,5 cm.

Perlnoppenglas Nr. 1337[9] (Abb. 12)
Von diesem durchsichtigen, völlig entfärbten Becher haben sich lediglich 4 Wand- und 5 Randscherben erhalten. Der hohe Kragenrand öffnet sich trichterförmig und schwingt leicht konvex aus. Die Lippe des sonst hauchdünnen Kragens ist leicht verdickt und der umgelegte Schulterfaden sehr dünn.

Bei dem Fundkomplex aus diesen Kellern unter der Augustinerkirche dürfen wir von einem Terminus 1276 ante – dem Baubeginn der ältesten Klosteranlage – ausgehen; womit das Fundgut als repräsentativ für das dritte Viertel des 13. Jahrhunderts angesprochen werden kann.

Meiringen, ehemalige St.-Michaels-Kirche

Anläßlich der Renovation von 1915/16 entdeckte man unter und in der heutigen Kirche verborgen die Reste der verschütteten Vorgängerbauten. Zur ergrabenen rechteckigen Chorpartie der sogenannten «2./3. Kirche» des 12./13. Jahrhunderts, die in einer Wildbachkatastrophe des 14. Jahrhunderts mehr als zur Hälfte verfüllt worden ist, gehören zwei zeitlich verschiedene Seitenaltäre. «Wie bei dem Südaltar zeigt auch der Nordaltar dicht unter der Tischplatte im Gemäuer einen viereckig ausgesparten Reliquienschrein. In ihm fand sich bei der Ausgrabung noch in situ das Reliquienglas, ein Glasbecher mit ausladendem Rand und Noppenverzierung, wie sie sowohl das Mittelalter wie noch die Renaissance als beliebte und ziemlich kostbare Trinkbecher im Profangebrauch benützten. Oft aber, und so auch hier, sind sie zur Aufnahme von Reliquien in die Kirche als Reliquienbehälter gestiftet worden. In oder bei dem Glase fand sich wieder eine «Blutampulle», diese jedoch in zerbrochenem Zustande. Weder im Noppenglas noch in der Ampulle wurden die Heiligenreliquien beobachtet[10].»

Reliquienglas Nr. 10286 (Bernisches Historisches Museum) (Abb. 13)
Das völlig entfärbte, stark irisierende Glas ist – von einer geringfügigen Flickstelle am Kragenrand abgesehen – vollständig erhalten. Über einem Zackenfuß, dessen einzelne Glieder (wie beim Münsterhof-Becher Nr. 1) als schräg stehende Tropfen gebildet sind, weist die nach oben sich gleichmäßig erweiternde Wandung 4 waagrecht angeordnete Noppenreihen auf. Die je 10 Noppen der 4 Reihen liegen teils übereinander, teils unregelmäßig versetzt. Eine gewollte Ordnung gibt es nicht; so schwanken die Abstände der Noppen in den 4 Reihen zwischen 15 und 26 mm (jeweils vom Noppenzentrum aus gemessen). Die in ihrer Formung sehr regelmäßigen Perlnoppen sind bei mittlerer Auflagefläche schneckenhausförmig profiliert. Der umgelegte Schulterfaden ist von gleichbleibender, außerordentlicher Dünne, und der winkelig abgesetzte Kragenrand erweitert sich gleichmäßig trichterförmig.

Abb. 13 Meiringen, ehemalige St.-Michaels-Kirche. *Reliquienglas*, in natürlicher Größe.

Der überaus sorgfältig gearbeitete Becher weist durchwegs eine Wandstärke von über 1 mm auf und wirkt so – verglichen mit den andern – viel robuster.

Durchmesser am Fuß etwa 6,2 cm, Durchmesser an der Lippe etwa 8,3 cm, Höhe etwa 11 cm.

Über die zeitliche Abfolge der beiden Seitenaltäre und deren mögliche Datierung vom Bau her gibt es keine verläßlichen Anhaltspunkte. Der zum Reliquienbehältnis gewordene Noppenbecher gehört nach unserem Dafürhalten stilistisch eher zur Gruppe der Münsterhof-Becher als zum baslerisch-schaffhausischen Formengut. Er ist, was die Größenverhältnisse, die Gleichförmigkeit der Noppen, nicht aber deren Anordnung und die scheinbare Robustheit anbelangt, dem Münsterhof-Becher Nr. 2 sehr ähnlich. Von hier aus ergibt sich sehr wohl eine Datierung des Meiringer-Bechers in das dritte Viertel des 13. Jahrhunderts.

Chur, Obere Gasse 6

Bei dem Fußteil eines Noppenbechers handelt es sich um einen «Zufallsfund», der während des sonst unbeobachteten Aushubes in der Baugrube dieses Hauses gemacht worden ist.

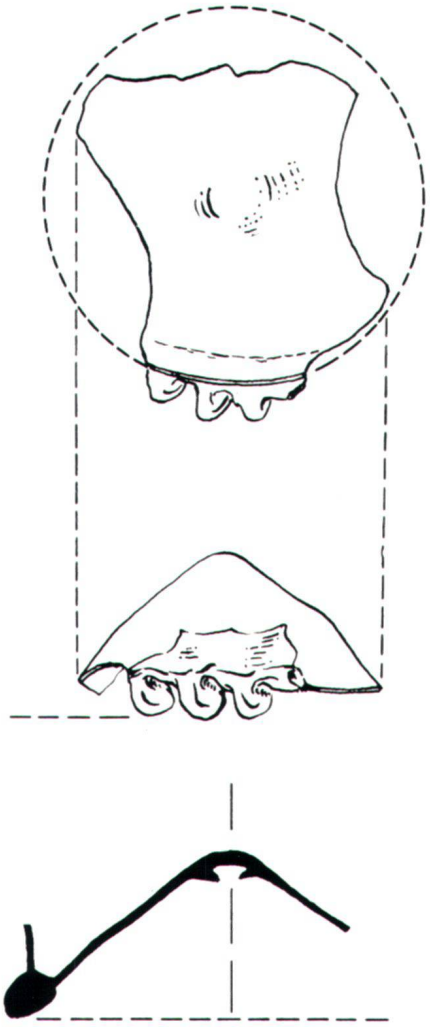

Abb. 14 Chur, Obere Gasse 6. *Becherfragment Nr. 265*, in natürlicher Größe.

Perlnoppenglas Nr. 265[11] (Abb. 14)
Von einem dünnwandigen Becher aus heller, kaltgrüner Glasmasse, die heute leicht trüb, wie beschlagen wirkt, wurden nur eine ziemlich hoch eingestochene Boden- und eine Wandscherbe geborgen. Die sorgfältig mit einer Zange gekniffenen Zacken des Fußes sind leicht schräggedrückt. Die einzig erhaltene Noppe mit verhältnismäßig großer Auflagefläche wirkt wie «zerflossen».

Durchmesser am Fuß etwa 6 cm.

Der Becher, dessen Zackenfuß mit einer gleich sorgfältigen «Zangentechnik» gekniffen ist, wie wir dies bei dem vollständig erhaltenen Fußteil des einen Froschaugasse-Bechers aus Zürich nun kennen, wird von uns ins späte 13. Jahrhundert datiert[12].

Schaffhausen, ehemaliges Kloster Allerheiligen

Aus den beiden durch eine Mittelwand getrennte, aus Kalksteinblöcken lagenhaft aufgemauerten, rechteckigen Gelassen von 7 m Tiefe, den Klosterlatrinen, wurde überaus zahlreiches Scherbenmaterial von Töpfen, Geschirren und Gläsern aus dem späten 12. Jahrhundert bis in die Reformationszeit gefunden. Das reiche Fundgut ist jetzt – teils vollständig zusammengesetzt, teils als Brüchlinge – in der Keramik- und Glassammlung des heutigen Museums Allerheiligen ausgestellt[13].

Die Schaffhauser Hohlglasfunde sind ohne Zweifel der bislang reichste mittelalterliche Komplex der nördlich der Alpen gefunden worden ist. Aus der großen Zahl von 11 nahezu vollständigen Noppenbechern sowie den Brüchlingen von mindestens 11 weiteren, sollen an dieser Stelle lediglich 4 Gläser vorgestellt werden[14].

Perlnoppenglas Nr. 6287 (Abb. 15 [links])
Der napfartige, gedrungene Becher ist in der Glasmasse weißer als die noch folgenden 3 Beispiele. Der Zackenfuß ist unregelmäßig, teils als weich gekniffenes Wellenband, teils aus ausgezogenen Tropfen gebildet. Die in Diagonalen geordneten, jedoch als Streumuster wirkenden Perlnoppen setzen in gewissem Abstand unter dem Fußrand an und reichen bis zum gleichbleibend dünnen Schulterfaden. Das schneckenhausartige Abdrehen bei den meist queroval geformten Noppen ist an diesem Becher mit schwach fäßchenartig ausbauchender Wandung besonders gut erkennbar.

Durchmesser am Fuß etwa 6 cm, Durchmesser an der Lippe etwa 8,7 cm, Höhe etwa 7 cm.

Perlnoppenglas Nr. 6285 (Abb. 15 [2. von links] und 16 [rechts])
Der Becher ist von heller, leicht grünlicher Glasmasse. Der Boden ist stark hochgezogen, die Absprengnarbe klein. Der Fußrand weist exakt gearbeitete, tropfenförmig ausgezogene Zacken auf. Die Perlnoppen, die in gewissem

Abb. 15 Schaffhausen, Allerheiligen. *Becher Nr. 6287, 6285, 6793 und 6286* (von links nach rechts). Die Höhe des sogenannten «Riesenbechers» (Nr. 6286) schwankt zwischen 16,8 und 17,7 cm, diejenige des napfartig gedrungenen Bechers (Nr. 6287) beträgt knapp 7 cm.

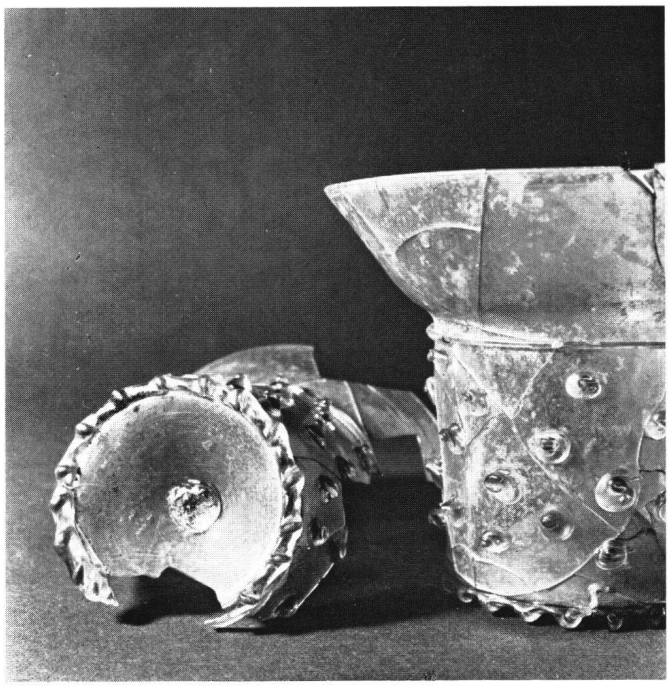

Abb. 16 Schaffhausen, Allerheiligen. *Details der Becher Nr. 6793* (liegend) *und 6285.* Der unregelmäßige Zackenfuß des erstgenannten Bechers ist meist weich gekniffen, derjenige des andern besteht aus sorgfältig gearbeiteten, tropfenförmig ausgezogenen Zacken.

Abstand über dem Zackenfuß ansetzen, jedoch bis zum Schulterfaden heranreichen, sind in 9 unregelmäßigen Diagonalreihen aus 5 Noppen von unten links nach oben rechts lesbar, angeordnet. Der sehr breite, trichterförmige Kragenrand schwingt weich konvex aus und ist leicht einseitig gestaucht.

Durchmesser am Fuß etwa 7 cm, Durchmesser an der Lippe etwa 12 cm, Höhe etwa 11 cm.

Perlnoppenglas Nr. 6793 (Abb. 15 [2. von rechts] und 16 [links])
Die Glasmasse dieses fragmentarischen Bechers ist von ähnlichem Grünton wie im vorhergehenden Beispiel und beim noch zu besprechenden «Riesenbecher», jedoch durchsichtiger als dort. Der unregelmäßige Zackenfuß ist meist weich gekniffen. Die in exakten Diagonalen angeordneten Perlnoppen sind teils queroval, teils rund, insgesamt kleinformatig und spitz auf der leicht fäßchenartig ausbauchenden Wandung abgedreht. Der trichterförmige, breite Kragenrand schwingt weich konvex aus; der Schulterfaden ist sehr dünn.

Durchmesser am Fuß etwa 6 cm, Durchmesser an der Lippe etwa 11 cm (?), Höhe etwa 9,6 cm.

Perlnoppenglas Nr. 6286 (Abb. 15 [rechts])
Das dünnwandige «Riesenglas» ist von heller, kaltgrüner Glasmasse, die heute leicht trüb, wie beschlagen und

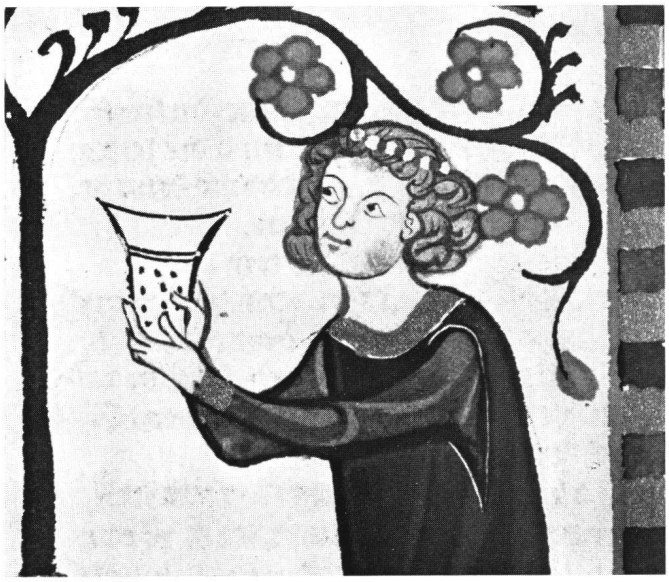

Abb. 17 Der Minnesänger von Buchheim hält einen Noppenbecher in Händen. Detail aus der Miniatur Nr. 91 (Fol. 271 recto) in der Manessischen Liederhandschrift. Die Arbeit stammt aus der Hand des sogenannten Grundstockmalers und gehört der Zeit zwischen 1300 und 1308 an.

pergamentartig wirkt. Der unregelmäßig gearbeitete Fußring des ziemlich hoch eingestochenen Bodens ist zum Teil in weich herausgekniffenen Wellenlinien gezackt. Der Noppendekor besteht aus 12 Reihen von je 6 übereinander angeordneten Perlnoppen, wobei die Sechserreihen teils vom Boden an, teils erst nach der 3. Noppe sich leicht nach links neigen, ohne daß jedoch von Diagonalanordnung gesprochen werden könnte. Der Abstand der 12 Reihen voneinander ist wesentlich größer als der der Noppen untereinander in den Sechserreihen. Die Perlnoppen sind bei verhältnismäßig großer Auflagefläche schneckenhausartig profiliert, wobei das dünne Fadenende meist leicht angedrückt wurde, so daß die Kuppe oft wie abgeplattet wirkt. Der umgelegte Schulterfaden ist von gleichbleibender, außerordentlicher Dünne. Der winkelig abgesetzte Kragenrand erweitert sich gleichmäßig trichterförmig.

Durchmesser am Fuß etwa 12,6 cm, Durchmesser an der Lippe etwa 17 cm, Höhe zwischen 16,8 und 17,7 cm schwankend.

Anton Ress hat die Schaffhauser Becher überaus sorgfältig bearbeitet, dann die in Süddeutschland zahlreich gefundenen Gläser zusammengestellt und weiter, anhand datierbarer Fundzusammenhänge und gewisser Formentwicklungen, eine brauchbare zeitliche Abfolge vom 12. bis zum 14. Jahrhundert erschließen können.

Die Schaffhauser Gläser, deren Herkunft «aus *einer* Hütte wohl als evident gelten darf», datiert Ress «möglicherweise noch in das 13. Jahrhundert, jedenfalls nicht später als in den Anfang des 14. Jahrhunderts[15]».

Manessische Liederhandschrift, Miniatur Nr. 91 von Folio 271 recto (Abb. 17)

Der Minnesänger «von Buchein» (Buchheim) hält einen Noppenbecher in Händen, der mit seinem nicht ausladenden, die konische Wandung glatt fortführenden Mündungsrand stilistisch zu den zürcherischen Münsterhof-Gläsern gehört und dem Becher Nr. 1 sehr nahe steht

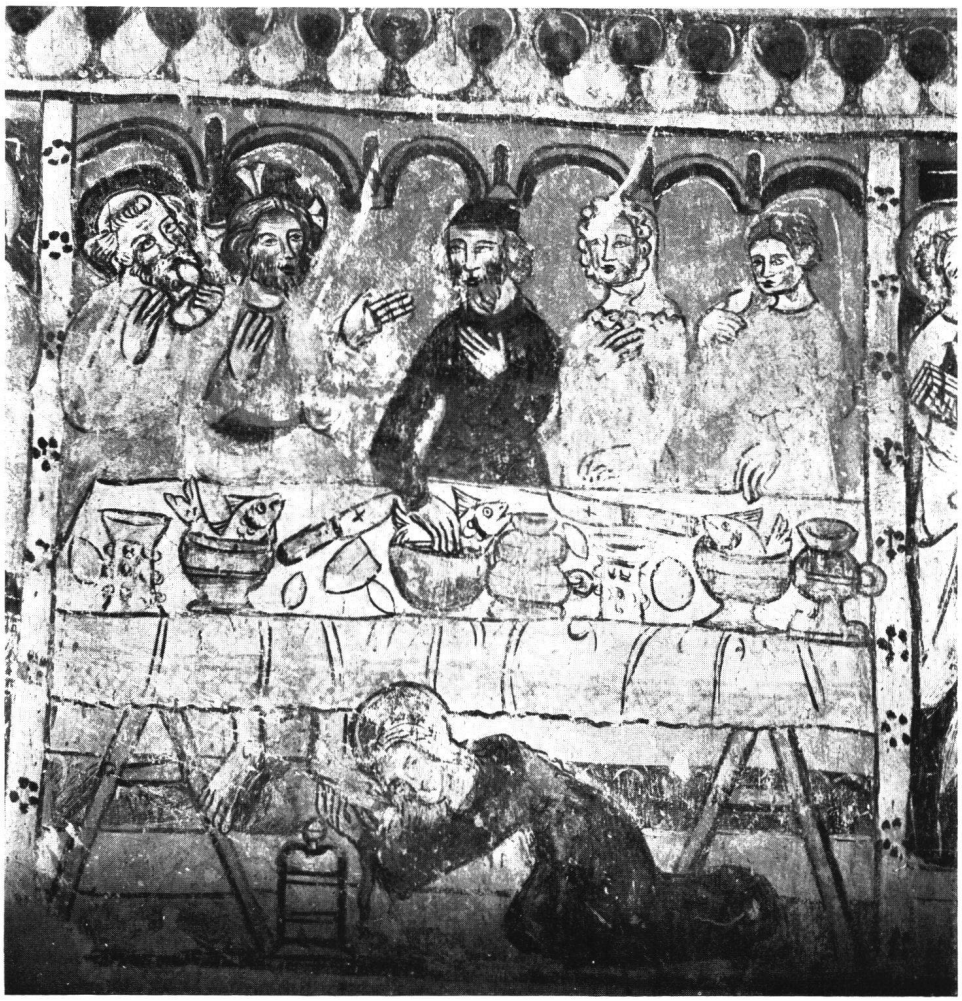

Abb. 18 Rhäzüns, Kirche St. Georg. Darstellung, wie Magdalena dem Herrn die Füße salbt. Auf dem reichgedeckten Tisch stehen zwei Noppengläser. Die Arbeit stammt aus der Hand des sogenannten Rhäzünser Meisters und paßt gut in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts.

(vgl. Abb. 1–3). Die Miniatur stammt aus der Hand des sogenannten Grundstockmalers und wird in die Zeit zwischen 1300 und 1308 datiert.

Rhäzüns, Kirche St. Georg (Sogn Gieri) (Abb. 18)

Die reizvolle Kirche liegt im Osten abseits der Siedlung auf einem bewaldeten Schutthügel. «Sogn Gieri stellt ein großartiges Beispiel einer völlig ausgemalten Kirche dar, in der in seltener Vollständigkeit Altes und Neues Testament erzählt, Heiligenvita und Heilsgeschehen dargestellt und erhalten sind[16].»

Die in Secco-Technik ausgeführten Malereien lassen deutlich zwei verschiedene Hände erkennen: Die gesamte Chorausmalung, die aus stilistischen Überlegungen in die Zeit um 1340 gesetzt wird, ist das Werk eines einheimischen Meisters, der wohl aus der seeschwäbischen-zürcherischen Tradition herausgewachsen ist. Man nennt ihn nach einem Passionszyklus in der Kirche zu Waltensburg im bündnerischen Vorderrheintal den Waltensburger Meister. Die Ausmalungen der Schiffswände mit ihrer frischen, volkstümlichen und ausführlichen Erzählweise gehören der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an und werden dem sogenannten Rhäzünser Meister zugeschrieben.

Von letzterem sind denn auch die uns interessierenden zwei Bilder gemalt: das Abendmahl an der Nordwestwand und an der Südwestwand die Darstellung, wie Magdalena dem Herrn die Füße salbt (Abb. 18).

Auf dem reichgedeckten Tisch beider Bildfelder erkennt man jeweils zwei Noppenbecher, die mit ihrem trichterförmig ausladenden Kragenrand und den eher zylindrischen Wandungen an den Schaffhauser Becher Nr. 6285 erinnern (vgl. Abb. 15 und 16). Der sogar leicht konkave Hohlkörper des einen Bechers darf sicher nicht als eine abartige Form gedeutet werden; vielmehr ist sie Ausdruck der etwas ungeschickten Malweise des unbekannten Meisters.

Zürich, Münsterhof 6 (Abb. 19)

In einer Wandnische, die ursprünglich mit einer gemauerten und mit Holz abgedeckten Sitzbank ausgestattet war, konnte 1979/80 die Darstellung eines Liebesgartens freigelegt werden. Das unterste Drittel der Nischenmalerei befindet sich im Bereich der Rückenlehne und ist mit Fehbesatz, illusionistisch gemaltem Pelzbehang, geschmückt. Die darüberliegende Bildfläche zeigt eine Szene mit fünf Liebespaaren und einem Diener in einem baumbestandenen Garten.

Charlotte Gutscher kommt aufgrund verschiedener Merkmale zum überzeugenden Schluß, «die Malereien in die Jahre gegen 1370 zu datieren. Trotzdem ist – besonders in den Gesichtern – eine Verwandtschaft mit der manessischen Kunst des frühen 14. Jahrhunderts nicht zu übersehen. Diese Feststellung läßt auf ein Weiterwirken der zürcherischen Maltradition bis weit über die Jahrhundertmitte hinaus schließen, die zwar oberitalienische Einflüsse verarbeitet, doch ihre einheimische Prägung unmißverständlich beibehält[17].»

Abb. 19 Zürich, Münsterhof 6. Ausschnitt aus der Darstellung eines Liebesgartens. Ein modisch gekleideter Diener hält ein Noppenglas zum Trunk bereit. Die Malerei wird in die Jahre gegen 1370 datiert.

Die Abbildung 19 zeigt den Ausschnitt aus dem Liebesgarten mit dem modisch gekleideten Diener, welcher in der Linken ein Noppenglas zum Trunk reicht, während seine Rechte eine Pilgerflasche zum Nachfüllen bereithält. Der Noppenbecher mit der zylindrischen Wandung über dem Zackenfuß und weit ausschwingendem, hohem Kragenrand gehört stilistisch zu den Schaffhauser Gläsern und steht dem Becher Nr. 6285 sehr nahe (vgl. Abb. 15 und 16).

Stilbildung und -wandel

In der älteren Literatur ist man noch der Überzeugung, daß mittelalterliches Hohlglas großenteils «syrischer» Herkunft sei, mithin kostspielige Einfuhr von Einzelstücken oder legendenumwobenes Mitbringsel von der Fahrt ins Heilige Land[18].

Allein der Formtypus des «*syrischen Bechers*» mit glattem Standring und nicht ausladendem, die konische Wandung glatt fortführenden Mündungsrand ist im Motivvorrat von Glashütten des 11. und der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Korinth nur noch Erinnerung[19]. Vielmehr weisen die korinthischen Becher wie auch die zeitlich anschließenden, seit der zweiten Hälfte des 12.

und im 13. Jahrhundert im normannischen Unteritalien hergestellten Becher[20] sowohl den leicht gestreckten und mit weit ausladender Mündung versehenen als auch den gedrungenen, leicht gebauchten, napfartigen Glaskörper auf, dessen entsprechend kürzerer Kragenrand sich nach oben weniger trichterförmig ausweitet.

Zeitgleich mit dem Überführen byzantinisch-griechischer Glashüttenkunst – nach dem normannischen Sturm auf das blühende Korinth im Jahre 1147 – in eigens errichtete normannische Manufakturen im nördlichen Apulien, scheint im Balkan, der Landbrücke zwischen dem griechischen Osten und dem Festland, eine durch Funde noch wenig gesicherte Glasproduktion ihren Anfang zu nehmen[21].

Das Nebeneinander von kleinnoppigem Becher mit sorgfältig herausgearbeitetem Zackenfuß und von großnoppigen Bechern mit glattem Standring und gezacktem Fuß auf dem Zürcher Münsterhof scheint uns bemerkenswert; beachtlich vor allem deswegen, weil allen Gläsern die «klassisch syrische» Form eigen ist: das heißt, die leicht konische Wandung über dem Fuß wird bis zum Mündungsrand glatt und ohne Knick weitergeführt. Gibt es einen Zürcher Typus in «syrischer Art», der noch dem Grundstockmaler der Manessehandschrift zur Vorlage gedient hat? Ist dies wohl ein weiterer Hinweis für die als allmählich gesichert geltende Entstehung der Liedersammlung in Zürich?

Jedenfalls sind wir überzeugt, daß spätestens im mittleren 13. Jahrhundert, belegt durch die Münsterhof-Becher, der Übergang von Import zur vorerst wohl nur zaghaft beginnenden einheimischen Produktion im süddeutschen Raum anzusetzen ist. Die ebenso mit glattem und gezacktem Fuß versehenen Basler Gläser, deren Mündungsrand zwar wechselnd stark, aber immer winkelig umbricht, legen durch diese deutlich faßbaren Motiv- und Stilerweiterungen den Schluß nahe, daß kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts die einheimische Produktion sich durchgesetzt haben muß. Von hier aus ergibt sich denn auch eine Datierung des zeitlich nahestehenden Schaffhauser Fundes; er gehört nach unserem Dafürhalten in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts.

Das korinthisch-unteritalische Formengut wird zur Vorlage für Stilbildung und -wandel in der noch weitgehend unbekannten Zeit der ersten Generationen unserer Glashütten des 13. und 14. Jahrhunderts. Jedenfalls reichte der Formenvorrat vom «klassischen» Münsterhof-Bechertypus in der Hand des Minnesängers von Buchheim bis zu den Wiedergaben des Basler/Schaffhauser Typus in den Wandmalereien zu St. Georg in Rhäzüns und dem «Liebesgarten» in Zürich (Münsterhof 6).

Schlusswort

Auch wenn die Funde im alpenländisch-süddeutsch-rheinischen Raum in jüngster Zeit sich häufen, so sind wir doch der Meinung, daß es im Hoch- und Spätmittelalter das reine Gebrauchsglas nicht gab, und der kostbare Noppenbecher mehr oder minder der in «höfisch-festlicher Art» gedeckten Tafel allein vorbehalten war[22].

ANMERKUNGEN

[1] Zu den Vorberichten über diese Rettungsgrabungen auf dem Münsterhof, vgl. J. Schneider / J. Hanser, *Zürcher Stadtkernforschung auf dem Münsterhof*, in: Turicum, Vierteljahresschrift für Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft, 9. Jg., Zürich, Frühling 1978, S. 22–27; J. Schneider / J. Hanser, *Neue Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Münsterhof*, ebenda, 10. Jg., Sommer 1979, S. 16–27; H. U. Etter *Ein Gräberfeld des Hochmittelalters auf dem Münsterhof*, ebenda, S. 32–38.

Die vollständige Auswertung wird 1982 unter dem Titel *Der Münsterhof in Zürich* als Bd. 9 in der vom Schweizerischen Burgenverein herausgegebenen Reihe «Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters» erscheinen.

[2] Im Bereich von Haus III, zu welchem der kreisrunde Fäkalienschacht gehört, wurden wenige Scherben von je zwei weiteren Noppenbechern gefunden:

Perlnoppenglas Nr. 5. Randscherbe aus völlig entfärbter, stark irisierender Glasmasse. Die Spitzen der schneckenhausartig abgedrehten Perlnoppen sind leicht nach links gedrückt. Der verhältnismäßig schmale Mündungsrand führt – nach dem feinen Schulterfaden – die Becherwandung glatt und ohne Knick weiter.

Perlnoppenglas Nr. 6. Bodenscherbe aus völlig entfärbter, stark irisierender Glasmasse. Der Zackenfuß wird aus regelmäßig ausgezogenen kleineren Tropfen gebildet. Die Wandung über dem Fuß ist leicht konkav, wie wir dies bei den Münsterhof-Bechern Nr. 1 und 2 ebenso feststellen können. Die einzige, kleine Perlnoppe ist gestaucht und wirkt wie zerflossen.

[3] Vgl. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 69, 1969, S. 355 ff.

[4] Vgl. Anm. 3. – R. Moosbrugger, Basel, dem an dieser Stelle für die freundliche Überlassung des Materials ganz herzlich gedankt sei, meint dazu: «Ohne Gründe anführen zu können, möchte ich annehmen, daß die damalige Überbauung noch bäuerlich hofartig war. Die eigentlichen Wohnbauten sehe ich an der Augustinergasse gelegen. Die Keller lägen dann im Hinterhof, vielleicht überdeckt von einem Speicher.»

[5] Vgl. Anm. 3, Tafel 5. Der emailbemalte Glasbecher aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wird zusammen mit verwandten Gläsern von E. Baumgartner, Basel, in diesem Heft S. 207ff. besprochen.

[6] Inventar-Nr. FH 1968.1239 (Keller 1); die Bodenscherbe FH 1968.1243 gehört mit dazu.

[7] Inventarnummer FH 1968.1279 (Keller 3); die beiden andern Scherben aus entfärbtem, durchscheinendem Glas mit Iris gehören nicht zum Bodenfragment, bilden jedoch Teilstücke (1 Wand- und 1 Bodenscherbe) eines weiteren Bechers. Die weniger als 1 mm dünne Wandscherbe zeigt das «Negativ» – eine leichte Braue – des Schulterfadens.

[8] Inventarnummer FH 1968.1336 (Keller 3). Bei diesem und dem folgenden Komplex (1337, vgl. Anm. 9) kann nicht mit letzter Sicherheit bestimmt werden, welche kleinteiligen Wand- und Randscherben zu welchem Noppenbecher gehören.

[9] Inventarnummer FH 1968.1337 (Keller 3), vgl. Anm. 8).

[10] R. Forrer, *Zu den romanischen Chorentdeckungen und Kirchenfresken von Meiringen*, in: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 36, 1934, S. 1ff., 13. Erste Hinweise auf das Glas verdanke ich Frau E. Stähli, Zürich. Für die Erlaubnis, das heute im Bernischen Historischen Museum verwahrte Glas untersuchen, photographieren und veröffentlichen zu dürfen, danke ich Herrn F. Bächtiger ganz herzlich.

[11] Inventarnummer Rätisches Museum, Chur, H 1967.265a/b/4613. Herrn S. Nauli sei an dieser Stelle für seine Hilfsbereitschaft ganz herzlich gedankt. Im Rätischen Museum liegen noch Noppenglasscherben aus Burgenfunden von Cazis und Waltensburg: In der sogenannten ersten Kulturschicht der Burgruine Nieder-Realta bei Cazis, welche unter dem Bauschutt lag, fanden sich 1962 die Boden- und Wandscherben von 3 Noppenbechern. Das eine Bodenfragment aus entfärbtem Glas mit Iris und *glattem Fußring* gehört mit seiner sorgfältig schneckenhäuschenartig abgedrehten Noppe zu einem «vornehmeren» Becher (H 1962.562) als das andere, grünliche Fragment mit stark verdicktem *glattem Fußring* und höckerartig «zerflossener» Noppe (H 1964.565). Der erstgenannte Becher mit dem leicht konkaven Einzug über dem Fußring – wie wir dies von den Wandungen der Münsterhof-Becher her kennen – dürfte sehr wohl noch ins späte 13. Jahrhundert datiert werden. Die andern Scherben gehören dem 14. Jahrhundert an, ebenso diejenigen, die während der Ausgrabung 1964 auf der Burgruine Grünfels bei Waltensburg im Vorderrheintal gefunden worden sind (H 1971.5080).

[12] Drei Tage vor Redaktionsschluß konnten aus einem kreisrunden Fäkalienschacht an der Froschaugasse 7 in Zürich die Fragmente von mindestens 4 Noppenbechern (teils mit weit ausladendem Kragenrand) geborgen werden. Zwei davon stehen typologisch dem baslerisch-schaffhausischen Typus sehr nahe, die restlichen Becherfragmente sind eindeutig jünger und gehören dem 14. Jahrhundert an.

[13] Vgl. *Kdm Schaffhausen* I, Basel 1951, S. 73ff., 132. Die Fundkomplexe der beiden Latrinen beginnen mit den Inventarnummern 6234ff., bzw. 6664ff. Die Funde scheinen nach dem Bergen gleich eine fortlaufende Nummer erhalten zu haben, womit sich von daher eine gewisse «Stratigraphie» ergibt. Nur sagt die nichts aus, denn gleich nebeneinander finden sich unter der Nr. 6276 ein Kochtopf aus dem mittleren 13. Jahrhundert und unter der Nr. 6277 eine grünglasierte Henkelflasche mit Tüllenausguß aus dem 15. Jahrhundert. Das ganze Fundmaterial ist leider noch nicht bearbeitet und in den Museumsvitrinen (Säle 10 und 40) großenteils falsch datiert! Herrn M. Freivogel danke ich recht herzlich dafür, einen Teil der Gläser untersuchen, photographieren und veröffentlichen zu dürfen.

[14] In den nachfolgenden Beschrieben der hier ausgewählten Schaffhauser Becher halten wir uns textlich zum Teil an die vorbildliche Arbeit von A. Ress, *Zu den «Schaffhauser Gläsern» aus dem Kloster Allerheiligen*, in: Bayrisches Jahrbuch für Denkmalpflege 17, 1968–69, S. 74–95.

[15] Vgl. Anm. 14.

[16] A. Wyss, *Razén / Rhäzüns*, Schweizerischer Kunstführer [227], Basel 1977, S. 12: Zur Kirche Sogn Gieri; vgl. auch *Kdm Graubünden* III, Basel 1940, S. 43ff.

[17] Ch. Gutscher, *Der «Liebesgarten» im Münsterhof 6*, Zürich 1980 (Manuskript).

[18] R. Schmidt, *Das Glas*, Berlin/Leipzig 1922[2].

[19] R.G. Davidson, *A Medieval Glass-Factory at Corinth*, in: American Journal of Archaeology 44, 1940, S. 297ff.; G.D. Weinberg, *A Medieval Mystery: Byzantine Glass Production*, in: Journal of Glass Studies 17, 1975, S. 127ff.

[20] D.B. Harden, *Some Glass Fragments, mainly of the 12th–13th Century* A.D., *from Northern Apulia*, in: Journal of Glass Studies 8, 1966, S. 70ff.

[21] L. Kojić and M. Wenzel, *Medieval Glass found in Yugoslavia*, in: Journal of Glass Studies 9, 1967, S. 76ff.; M. Wenzel, *A Reconsideration of Bosnian Medieval Glass*, ebenda 19, 1977, S. 63ff.

[22] Der vorliegende Aufsatz ist die erweiterte Fassung eines Referates, welches der Autor 1979 anläßlich der Tagung des West- und Süddeutschen Verbands für Altertumsforschung in Nördlingen/BRD gehalten hat.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 2b, 3, 5, 8, 15–17: Büro für Archäologie der Stadt Zürich, J. Hanser
Abb. 2a, 4, 6, 7, 9–12, 14: Zeichnungen R. Buschor und Salome Ehrat, Becketswilen (Gemeinde Berg) TG
Abb. 13: Historisches Museum Bern
Abb. 18: Kantonale Denkmalpflege Graubünden, Chur
Abb. 19: A. Häusler, Restaurator, Zürich